

Nr. 3 / 2025

DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

UNSERE SANDALEN AUSZIEHEN

Seite 3

Grenzüber-
schreitung

*Achte aufs
Vokabular!*

Seite 4



Seite 7

Beschützt durch Gottes Macht

Gedanken zum Buch Ruth (Fortsetzung)

Seite 12

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

pünktlich zum kalendarischen Herbstbeginn sackte die Temperatur um 20°C ab und heftiger Regen setzte ein. Der Herbst ist aber nicht nur eine Jahreszeit des Abschieds. Wenn sich das Laub in ein flammendes Farbenmeer verwandelt und die Natur sich still zurückzieht, lädt uns diese Zeit zur inneren Einkehr ein. Es ist, als ob die Welt für einen Moment innehält – und uns daran erinnert, dass wir uns auf etwas Zukünftiges, Neues freuen dürfen.

Diese äußere Verwandlung spiegelt eine tiefere, geistliche Transformation wider. Im Loslassen des Alten, im Fallen der Blätter, erkennen wir eine spirituelle Bewegung: das Zurücklassen des alten Ich und die Hinwendung zu Gott. Der Leitvers der diesjährigen Männerfreizeit in 2.Korinther 3,18 sagt das folgendermaßen: „Deshalb schauen wir alle die Herrlichkeit des Herrn mit aufgedecktem Gesicht an. Wir sehen sie wie in einem Spiegel und werden so seinem Bild immer ähnlicher, denn seine Herrlichkeit verwandelt uns. Das alles bewirkt der Geist des Herrn.“ Es ist ein Prozess der Verwandlung, des Vertrauens und des Leitenlassens.

Transzendenz bedeutet, Grenzen zu überschreiten – nicht nur die zwischen Jahreszeiten, sondern auch jene zwischen Alltag und Ewigkeit, zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem, zwischen einer äußerlichen Anbetung und einer Gott wohlgefälligen Anbetung. Im Hauptartikel Grenzüberschreitung beschreibt Alexander Bartsch, wie uns Gott zu solch einer Transzendenz befähigt. Außerdem können Sie den 2. Teil von Udo Herbsts Artikel über das alttestamentliche Buch Ruth lesen.

Ich wünsche allen Lesern einen schönen Herbst, viel Erbauung beim Lesen dieser Ausgabe und Kraft beim Transformationsprozess in das Bild unseres Herrn.

Herzlichst,
Steffen Pietsch

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Irkutsker Str. 48, 09119 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff
Falls nicht anders vermerkt, sind Bibelzitate zumeist der Schlachterbibel von 1951 entnommen.

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist.

Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.
Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V.
IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX

UNSERE SANDALEN AUSZIEHEN

Tim Friede¹ wurde in 17 Jahren über 200 Mal von giftigen Schlangen gebissen. Er ist nicht gestorben, weil sein Körper irgendwie eine Immunität gegen Schlangengift entwickelt hat. Das hat er kürzlich in einem Interview demonstriert, als er sich mehrmals von einer Schwarzen Mamba beißen ließ.

Normalerweise kann der Biss einer Mamba innerhalb von nur fünfzehn Minuten tödlich sein, aber Herr Friede blieb davon unbeeindruckt. Kinder – probiert das nicht zu Hause aus!

Das hat mich allerdings nachdenklich gemacht: Könnte so etwas auch Menschen passieren, die Jesus nachfolgen? Ist es möglich, dass wir eine Immunität gegen ihn entwickeln? Schließlich lesen und sprechen wir über ihn, hören von ihm, singen über ihn und rufen seinen Namen in unseren Gebeten immer wieder an. Könnte es jemals so weit kommen, dass wir nur noch mechanisch unsere Pflichten erfüllen und es keine tiefere Bedeutung mehr hat?

Die Antwort lautet eindeutig „Ja“ – wir können eine Immunität gegenüber Jesus entwickeln. Aber die gute Nachricht ist, dass das nicht passieren muss.

Wir können uns bewusst bemühen, für den Herrn empfänglich zu bleiben. Und wie tun wir das? Wir tun, was man tun sollte, wenn man auf heiligem Boden steht – wir ziehen unsere Sandalen aus! Im Altertum zeigte man dadurch seine Verletzlichkeit – ohne Schuhe konnte man weder kämpfen noch rennen. Das Ausziehen unserer Schuhe vor Gott ist ein Akt der Hingabe. Damit erkennen wir an, dass wir nichts tun können und ganz sicher nicht das Sagen haben.

Wenn wir die Sandalen des Stolzes, der Ablenkung und der Trägheit ausziehen, bleibt unser Glaube frisch und wir werden nicht immun gegen Jesus. Wann immer es um Jesus geht, sei es beim Singen, Beten oder beim Öffnen des Wortes Gottes, sollten wir uns bewusst machen, dass wir auf heiligem Boden stehen, und uns entsprechend verhalten.

¹ Der US-Amerikaner Timothy Friede hat sein Blut der Forschung zu Verfügung gestellt. Wissenschaftler hoffen mit seiner Hilfe neue Gegengifte entwickeln zu können.

Als aber der HERR sah, daß er hinzutrat, um zu sehen, rief ihm Gott mitten aus dem Dornbusch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich! Da sprach er: Komm nicht näher herzu! Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land! (2. MOSE 3,4-5)

Bruce Green (Opelika/Alabama)

Quelle: <https://atasteofgracewithbrucegreen.com/2021/04/05/taking-off-our-sandals/> (September 2025)

Achte aufs Vokabular!

Gedanken zu 2. MOSE 32

Worte sind wichtig. Nicht nur die Worte, die wir sagen, sondern auch die Bedeutung, die wir ihnen geben.

In 2. MOSE 32 fertigt Israel, das unruhig am Fuße des Sinai steht, ein goldenes Kalb an und verkündet unter Aarons Führung: „Morgen soll ein Fest zu Ehren des HERRN stattfinden“ (V. 5). So steht es in unseren Bibeln. Aber hinter dieser Übersetzung

verbirgt sich etwas viel Beunruhigenderes. Aaron verwendet keinen allgemeinen Titel. Er verwendet den Namen – den Namen des Bundes, den Gott Mose am brennenden Dornbusch offenbart hat: JHWH.

Sie behaupteten nicht, irgendeinen Gott anzubeten. Sie behaupteten, den einen Gott anzubeten. Gleiches Vokabular – unterschiedliche Realität.

Und genau darin liegt die Gefahr. Sie haben Gott nicht umbenannt, sondern neu definiert. Sie haben das Etikett beibehalten, aber den Inhalt entleert. So funktioniert Götzendienst. Er baut nicht immer einen neuen Tempel. Manchmal malt er nur ein anderes Gesicht auf denselben Schrein.

Deshalb müssen wir vorsichtig und unterscheidungsfähig sein. Denn die gefährlichste Fälschung ist nicht die, die ihre Unterschiede lautstark verkündet – es ist die, die die Wahrheit nachahmt.

Worte wie „Gnade“, „Jesus“, „Liebe“ und sogar „Gott“ können vereinnahmt werden. Sie können umgedeutet, ausgehöhlt und uns in einer vertrauten Verpackung wieder verkauft werden. Aber hinter dem Namen verbirgt sich etwas ganz anderes.

Hier sind vier Beispiele dafür, wie das heute geschieht – vier Götter, die den Namen tragen, aber im Widerspruch zur Wirklichkeit stehen:

1. Der progressive Gott: Ein kosmischer Lebensberater, der niemals verurteilt, sondern nur bestätigt. Seine Version von „Liebe“ ist allergisch gegen Heiligkeit, und seine Heilige Schrift ist ein

Rohentwurf, der durch moderne Empfindungen überarbeitet werden muss. Er ist gütig, aber niemals rechtschaffen. Er ist einladend, aber niemals gerecht.

2. Der mormonische Gott: Ein einstiger Mensch, der zur Gottheit aufstieg und dir nun dasselbe anbietet. Sein „Jesus“ ist nicht das ewige Wort, das Fleisch geworden ist, sondern ein geistiger Bruder Luzifers. Das ist kein christlicher Monotheismus – es ist ein Pantheon mit amerikanischem Akzent.

3. Der gesetzliche Gott: Ein göttlicher Zuchtmeister, der Wert anhand von Leistung misst. Er kritisiert schnell, lobt aber nur zögerlich. Seine „Gnade“ fühlt sich wie eine Bewährungsstrafe an. Seine Zustimmung wie ein Gehaltsscheck. Man weiß nie so recht, ob er lächelt.

4. Der Flaschengeist-Gott: Er ist da, um deine Pläne zu segnen, deine Wünsche zu unterstützen und deine Träume zu erfüllen. Glaube nur fest genug, sprich die richtigen Worte, und er wird erscheinen. Dieser Gott dient dir – nicht umgekehrt.

Aber der wahre Gott, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, ist nicht von Menschenhand oder menschlicher Vorstellungskraft geschaffen worden. Er entwickelt sich nicht weiter, um mit der Zeit zu gehen. Er ändert sich nicht mit den Umfragen. Er ist nicht die Summe unserer Vorstellungen oder ein Spiegelbild unserer Stimmungslage. Er ist der ICH BIN. Keine kontrollierbare Gottheit. Er ist kein Werkzeug in unserer Tasche oder ein Slogan für unsere Sache. Er ist heilig. Frei. Unveränderlich. Er brennt mit einer Reinheit, die sich nicht zähmen lässt. Und wenn er spricht, dann mit einer Stimme, die Berge erschütterte und Stürme stillt.

Dies ist der Gott, der vom Sinai herabdonnerte und sich herabbeugte, um die Verbannten zu trösten. Der in der Ewigkeit wohnt und doch durch den Staub Galiläas wandelt. Der gerecht richtet und doch Barmherzigkeit schenkt. Er ist kein Produkt des Konsenses oder ein Relikt der Tradition. Er ist keine Erfindung von Konservativen oder Liberalen. Er ist nicht das, was wir aus ihm machen. Er ist, wer er ist.

Und was macht er mit einem

Volk, das seine Herrlichkeit gegen eine Lüge eintauscht? Was macht er mit unseren goldenen Kälbern, unseren geliehenen Vokabeln, unserem theologischen Betrug?

Er kommt nicht im Zorn, sondern in Barmherzigkeit. Nicht mit Waffen, sondern mit Wunden. Nicht, um die Götzendiener zu vernichten – sondern um sie zu retten. Um uns zu retten. Er kommt nicht auf einem Kriegspferd, sondern am Kreuz. Er kommt und trägt die Last unserer Täuschung. Er stirbt für diejenigen, die behaupteten, Ihn anzubeten, während sie sich vor einer Fälschung verneigten.

Was für ein Gott tut so etwas?

Keiner, den wir erfinden. Keiner, den wir umgestalten.

Nur einer. Der wahre Gott. Der gekreuzigte und auferstandene Herr. Der eine, dessen Name nicht neu definiert werden kann. Der eine, der rettet, nicht durch Schmeichelei oder Gewalt, sondern durch Blut. Durch Werben. Nennt ihn also, wie er ist. Und um Gottes willen – verdreht nicht die Bedeutung seines Namens, indem ihr irgendein goldenes Kalb hineinschmuggelt!

*Jordan Arnold
(Falls Church/Virginia)*

Grenzüberschreitung

So ein Blech! Das ist kein Tippfehler.

Wer sagt so etwas? Jemand, der an seinem Auto eine Delle entdeckt? Könnte sein, aber hier geht es noch um etwas anderes. Ich habe diesen Spruch im Zusammenhang mit Sportveranstaltungen gelesen. Dort werden die Sieger mit Gold, Silber, oder Bronze geehrt.

Erster Platz, zweiter Platz, dritter Platz. Die ersten drei stehen auf dem Treppchen, aber für Nummer Vier und folgende gibt es kein Edelmetall um den Hals. Sie haben „Blech“ gehabt. Sie können sich höchstens eine Medaille aus billigem Metall um den Hals hängen.

Bei einem 100-Meter-Lauf im Rahmen der Olympischen Spiele kamen einmal zwei Läuferinnen haargenau zur gleichen Zeit als dritte rein. Und wir können uns die Enttäuschung vorstellen, als eine von beiden nach dem Zielfoto-Entscheid auf Platz vier verwiesen wurde.

Und dennoch gibt es auch Athleten, die nicht Bronze verloren haben, sondern die von sich sagen, dass sie den vierten Platz gewonnen haben. Ich kenne diese Weitspringerin

nicht persönlich, aber *Malaiika Mihambo* ist ein gutes Beispiel dafür. Sie hat einmal eine neue persönliche Bestweite aufgestellt und wurde Vierte, hinter drei super guten Mitspringerinnen. Und sie hat sich auch nicht geärgert, weil sie keine Medaille gewann, sondern sie hat sich über ihr Ergebnis gefreut. Sie hat gesagt, wenn man über sich hinausgewachsen ist und eine neue Bestleistung aufgestellt hat, da ist ein vierter Platz super. Mit ein bisschen Glück hätte es eine Medaille sein können, aber dann eben das nächste Mal.

Das ist eine tolle Einstellung: Nicht ärgern: „Ich habe es nicht geschafft. Ich war nicht gut genug.“ Sondern: „Ich bin über mich hinausgewachsen. Und das ist schön.“

Können wir das auch? Über uns selbst hinauswachsen? Gerade in unserer Glaubensbeziehung zu Gott? Denn wir beten doch einen Gott an, der in jeder Hinsicht größer, mächtiger, liebevoller und gnädiger ist. Ein Gott, dem man keine Grenzen auferlegen kann.

Für dieses „Grenzen überschreiten“ haben Theologen den mysteriös klingenden Fachbegriff *Transzendenz* geprägt.

Das Wort *Transzendenz* kommt aus dem Lateinischen und heißt so viel wie *übersteigen, über das Normale hinausgehen*. In einem bekannten Bibeltext schreibt Paulus:

„O welch eine Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Gerichte und unausforschlich seine Wege! Denn «wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass es ihm wiedervergolten werde?» Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge; ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ (RÖMER 11,33-36)

Wer schon einmal typische Bibelstunden über den Römerbrief verfolgt hat, der weiß, dass an dieser Stelle meistens ein Schnitt gemacht wird.

Ab Kapitel 12 beginnt der praktische Teil und der ist meistens erst beim nächsten Mal dran.

Aber wenn wir einmal diese Kapitelgrenze ignorieren, womit geht es denn weiter? Und beginnt hier wirklich ein komplett neuer Gedanke? Eben ging es um einen Gott, der mit seiner Weisheit und Macht und seiner Tiefe der Gedanken alles Maß überschreitet.

In RÖMER 12 ab Vers 1 lesen wir recht bekannte Worte. Der Satz-anfang zeigt uns, dass es sich um eine Fortsetzung handelt.

„So ermahne ich euch nun, liebe Brüder, durch (den Hinweis auf) die Barmherzigkeit Gottes: Bringt eure Leiber als ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer dar: (das sei) euer vernünftiger Gottesdienst! Gestaltet eure Lebensführung nicht nach der Weise dieser Weltzeit, sondern wandelt euch um durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr ein sicheres Urteil darüber gewinnt, welches der Wille Gottes sei, nämlich das Gute und (Gott) Wohlgefällige und Vollkommene.“ (RÖMER 12,1-2 Menge)

Gott, der alles Maß an Vorstellung übersteigt, will auch von uns etwas, was die Grenzen von regulärer religiöser Routine übersteigt: Ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer.

Und gleichzeitig sehen wir hier die Ermahnung, unseren Gottesdienst, unsere Lebensführung und die Anbetung nicht am Maßstab dieser Welt zu messen. In der Welt wird viel verglichen. In der Welt gibt es viel Wettbewerb.

Manchmal lassen wir uns davon erfassen. Du magst es geschafft ha-

ben, die Bibel in einem Jahr durchzulesen. Das ist gut. Besser als viele andere.

Du schaffst jeden Tag deine stille Zeit. Prima.

Du hast genau dreimal letzte Woche deinem Nachbarn geholfen. Super.

Auch als Prediger steht man in der Versuchung zu sagen: wieder eine Predigt geschafft. Und die Zuhörer haben wieder einmal durchgehalten, haben sich etwas gemerkt, haben sich Notizen gemacht. Viele andere stehen Sonntagfrüh ja gar nicht erst auf.

Das alles ist ein Messen an Maßstäben, wie wir sie im Alltag kennen. Und doch soll unsere Anbetung mehr sein als Alltag, mehr als Routine, mehr als sich nur mit anderen zu vergleichen. Das Ziel der Anbetung in Geist und Wahrheit ist Transzendenz.

Und auch hier kommen wir schnell ins Vergleichen. Wir wissen, dass Menschen in der Bibel Visionen hatten wie etwa Jesaja, dass sich das Meer beim Auszug Israels aus Ägypten teilte, oder dass die Erde gebebt hat, nachdem die Jerusalemer Gemeinde um Kraft bat. Und dass der Apostel Johannes stellenweise völlig kraftlos war, als er vor dem verherrlichten Jesus stand und von ihm diese Offenbarung bekam.

Wir wollen das Gleiche erleben, oder? Aber im Gegensatz dazu kommentieren viele Menschen ihre Erfahrungen während der Anbetung mit Worten wie „Es war lang.“ „Es ist meine Pflicht.“ „Ich mache mit, weil es Gott wohlgefällig ist.“

Aber müsste eine Kommunikation, eine Verbindung mit Gott nicht irgendetwas Tieferes sein? Etwas, das tiefer geht als die Teilnahme an einem Konzert? Etwas, das packender ist als das Spiel meiner Lieblingsmannschaft? Diese Suche nach Transzendenz, diese Fragen bewegten Menschen seit Alters her. Aber Transzendenz lässt sich nicht erzwingen. Es gibt da keinen Trick.

Und es ist auch kein Wettbewerb, bei dem ich versuchen muss, deine Erfahrungen zu kopieren oder gar zu übertreffen. Man könnte sagen, Transzendenz geschieht. Alles ist möglich bei Gott.

Er weiß, wann die Zeit dafür reif ist. Er weiß, ob wir dafür bereit sind. Er sieht, ob wir uns in unserem Herzen und in unserer ganzen Lebensführung auf Kommunikation mit ihm einstellen und durch eine Haltung der Unterordnung bereit sind, wirklich dorthin zu gehen, wohin er führt. Und dann entscheidet er, was geschieht und in welchem Umfang es geschieht. Glauben wir das?

Ich habe in der Vergangenheit, damals noch als Jugendlicher, manipulative Versuche erlebt, das Außergewöhnliche herbeizuzwingen. Das hat immer nur scheinbar funktioniert.

Ich weiß aber auch aus persönlicher Erfahrung, dass es in Reaktion darauf eine Haltung gibt, die in die extrem andere Richtung tendieren kann. Lieber soll gar nichts geschehen. Wenn Anbetungshandlungen ablaufen und sonst nichts, und wir dann nach Hause gehen und sonst nichts, dann ist das sicher.

Aber hat es uns weitergebracht? Es hat uns zumindest nach Hause gebracht. Gehen wir mit mehr Wissen nach Hause oder auch mit einer tieferen Beziehung? Ist noch irgendetwas da, was durch den Alltag prägt?

Im Buch der OFFENBARUNG, Kapitel 5, liest man von einer himmlischen Anbetungsszene und kann versuchen, sich das auch vorzustellen.

Überhaupt ist dieses letzte Buch der Bibel voll von himmlischen Szenen. Menschen werden zu Priestern Gottes gemacht. Siegreiche Anbeter stehen am Ufer eines kristallinen Meeres und singen ein Siegeslied. Das erinnert irgendwie an den Auszug der Israeliten, nach dem Durchzug durchs Meer.

Wir erleben Szenen, wo getreue Menschen versiegelt werden. Und am Ende kommt eine himmlische Stadt hernieder und lädt Menschen ein, durch ihre Tore einzutreten.

Wenn wir uns vorstellen, dass eines Tages unsere gesamte Existenz von der unmittelbaren Nähe Gottes, von ewigem Leben und von unbeschreiblichem Glück erfüllt sein wird, kann dann unsere Anbetung in diesem irdischen Leben etwas sein, wo wir schon wenigstens einen Blick durchs Schlüsselloch wagen dürfen? Bringt sie ein Stückchen neue Welt zu uns, während die jetzige Welt um uns herum immer chaotischer wird? Ich wage zu sagen: Ja, das kann und das darf geschehen. Und es ist schon mehrfach vorgekommen. Dort, wo ein Täufling aus dem Wasser herauskommt und erst einmal ein paar Momente auf Knien verharrt, ungeplant, aber doch perfekt passend. Oder wenn jemand freudig erzählt, wie er oder sie trotz Anfechtungen durchgehalten hat.

Dann passiert nicht nur im Leben dieser Menschen etwas, sondern auch im Leben derer, die das hören und miterleben dürfen. Dann stehen wir gemeinsam am Ufer des Meeres. Dann spüren wir alle, dass wir Überwinder sind, die von Gott mehr geliebt werden, als wir uns vorstellen können.

Das ist Transzendenz. In einem Lied, das wir singen, heißt es:

„Werden sich Weg und Mühen denn lohnen, bis Gottes Fest beginnt? Ja, denn es hat für die schon begonnen, die auf dem Wege sind. Können wir jetzt schon singen und feiern? Hat sich schon was getan? Ja, denn Gott will die Erde erneuern und fängt bei uns schon an.“¹

Da merkt man: Wir sind wirklich eingeladen. Und wenn wir beim Abendmahl an Gottes Tisch sitzen, dann merken wir: Es geschieht mehr. Es ist Erinnerung, aber auch Vorgeschmack auf ein viel größeres Mal, welches noch kommen wird. Es ist völlig legitim und richtig und gut, Hunger nach mehr zu haben.

Diesen Hunger hat Gott in uns hineingelegt. Er weiß am besten, wie die richtige Diät aussieht. Der Mensch lebt eben nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus Gottes Mund kommt.

Wenn das Wort Gottes dich auf besondere Weise anspricht, wirfst du gewissermaßen einen Blick durchs Schlüsselloch in den Himmel. Dann willst du mehr darüber nachdenken.

Wir können wissen, dass wir vieles aus diesem Leben nicht mitnehmen können: Unseren Eigensinn, unseren Besitz, unsere Medaillen, ob sie denn nun aus Gold, Silber, Bronze oder aus Blech sind.

Aber wir ahnen und wissen, dass wir vieles mitnehmen können: Unsere Liebe, unsere Lieder, unsere Haltung der Anbetung.

Wir wissen allerdings auch nicht alle Details der Zukunft. Und manchmal macht uns das vielleicht ein bisschen nervös. Aber um eine Haltung des vertrauensvollen Gehorsams zu haben, braucht es das auch nicht. Geh den nächsten Schritt, der für dich dran ist.

Handle nach dem, was du verstehst. Wer zu Gott sagt: „Hier bin ich, sende mich!“, der wird Antworten bekommen. Jeder Schritt im Glauben bringt dich einen Schritt näher an die Ewigkeit.

Und am Ende zählt nicht, wer zuerst angekommen ist. Dort ist Platz für alle, die sich von Jesus ergreifen lassen. Und diese Momente des Ergriffenseins, die dürfen wir auch hier schon erleben.

Alexander Bartsch

¹ Strophe 4 aus "Gott lädt uns ein zu seinem Fest" von Manfred Siebald, CCLI-Liednummer 4342429, © 1976 Hänssler

Beschützt durch Gottes Macht

Gedanken zum Buch Ruth (Fortsetzung)

Der erste Teil des Artikels beschäftigte sich mit dem biblischen Buch Ruth und zeigte, wie Gott auf erstaunliche Weise für Menschen sorgt, die scheinbar am Rand stehen.

Ruth, eine Moabiterin und Witwe, entscheidet sich, mit ihrer Schwiegermutter Naomi nach Israel zurückzukehren und durch Nachlesen auf den Feldern für ihren Lebensunterhalt zu sorgen.

Trotz der Gefahr, als Ausländerin und Frau abgewiesen oder missachtet zu werden, erfährt sie die Fürsorge Gottes durch Boas, der ihr Schutz, Nahrung und Anerkennung schenkt.

Das Gesetz Mose bot zwar eine Grundlage für soziale Gerechtigkeit, doch Boas handelt weit großzügiger und zeigt Gottes Liebe praktisch. Ruths Glaube und Hingabe machen sie zu einem Segen für Israel, da aus ihrer Linie später König David und schließlich der Messias hervorgehen.

So wird deutlich: Gottes Schutz und Führung gelten nicht nur den Starken, sondern besonders denen, die sich ihm in Demut anvertrauen.

Je mehr ich über Boas nachgedacht habe, desto mehr habe ich mir die Frage gestellt, wie es zu verstehen ist, dass hier ein gläubiger Jude im Mittelpunkt einer Geschichte steht, der eine Moabiterin unter seinen Schutz nimmt und später sie sogar heiratet. Eine Moabiterin, von der das Gesetz Mose sagt, dass sie nie in die Gesellschaft des Volkes hineinkommen soll. Das ist die eigentli-

che Frage hier in diesem Buch und in dieser Geschichte.

Ich habe mich in Israel sehr oft mit Juden über die Bibel unterhalten und habe unter anderem auch gefragt, wie sich das mit dem Gesetz Mose vereinbaren lässt, dass sich dieses Buch überhaupt in der Bibel befindet. Und man hat mir geantwortet: „Das Gesetz spricht über Moabiter, die nicht in die Gemeinde kommen sollen, aber

nicht über Moabiterinnen.“ Ich glaube, dass das eine kluge Antwort ist, aber woher kommt dieses Argument? Es steht in der Mishnah, eine Schriftenreihe, die die Grundlage zum Talmud bildet.

Mir scheint diese Auslegung nicht treffend zu sein, vor allem wenn man daran denkt, dass gerade die Moabiterinnen auf den Rat Biliams das Volk Israel verführt haben. Und dass auch sonst im Gesetz Mose vor allen Dingen die Ehe mit Frauen aus den anderen Völkern verboten ist, weil sie die Israelis abfallen lassen zu fremden Göttern. Und im Buch Nehemiah lesen wir, wie Nehemiah den israelischen Männern befiehlt, sich von allen Frauen zu trennen, von Frauen aus Aschdod, von Ammon und Moab.

Und dann habe ich mir gedacht, wenn hier das Handeln von Boas als ein Widerspruch zum Gesetz angesehen wird, wie es mir schien, dann kann man ja auch an andere Widersprüche denken. Zum Beispiel werden im Buch Mose die Gesetze von den Tieropfern ganz genau befohlen und später sagen aber die Propheten, Gott will gar keine Tieropfer, Gott will gar keine Brandopfer. Wie wir es beim Propheten Hosea lesen, da sagt er:

„ ... ich habe Lust an der Liebe, und nicht am Opfer, und an der Erkenntnis Gottes, und nicht am Brandopfer.“ (HOSEA 6,6 Luther)

Das sind Widersprüche, obwohl ich mir Mühe gegeben habe, ein anderes Wort zu finden, weil ein Widerspruch immer etwas Negatives ist. Vielleicht könnte man das als einen Antagonismus empfinden, aber das ist auch ein Fremdwort. Derselbe Prophet Hosea sagt im 11. Kapitel Vers 1:

„Als Israel jung war, liebte ich ihn, und aus Ägypten habe ich meinen Sohn berufen.“

Als Gott sein Volk aus Ägypten geführt hat und auch dann, als er am Sinai sein Gesetz gegeben hat, da war Israel jung. Mir scheint, Gott wollte schon damals, dass Israel nicht jung bleibt, sondern zu einem gereiften Mannesalter kommen sollte. Und wir denken, dass dieser Prozess sich immer nur im Neuen Testament abgespielt hat. Aber Gott erwartete von seinem Volk schon im Alten Testament, dass sie nicht in einem kindlichen Zustand bleiben, sondern lernen, welche Opfer vor Gott eigentlich wohlgefällig sind, um dann auf Jesus

vorbereitet zu sein. Israel sollte nicht nur die Vorschriften des Gesetzes lernen, sondern auch die Barmherzigkeit Gottes.

Und ich glaube, dass man dieses Buch Ruth erst richtig verstehen kann, wenn man es auch als ein prophetisches Buch sieht, als ein Buch, das wie alle anderen prophetischen Bücher in erster Linie nach vorne blickt. So kann man Boas und Ruth als ein Schattenbild auf Jesus und seine Gemeinde sehen.

Die Gemeinde als die Braut Christi hat die Segnungen Israels empfangen, genauso wie Ruth, die Boas zur Frau genommen hat. Sie ist keine Fremde mehr, sondern hat an den Segnungen des Gottesvolkes Anteil bekommen. Genau so hat Jesus sich für seine Gemeinde eingesetzt, indem er für sie als Erlöser die Schuld bezahlt hat.

Er ist unser Löser, der uns von einer hoffnungslosen Vergangenheit des alten Lebens freigekauft hat. Ruth und Naomi, die vorher einsam und verlassen gewesen waren, sind nun durch Boas in einer Familie geborgen.

Die Frauen von Bethlehem, die vorher die Anklage von Naomi gegen Gott gehört hatten, sagen zu ihr nun:

„ ... Gelobt sei der HERR, der dir zu dieser Zeit einen Löser nicht versagt hat! Sein Name werde genannt in Israel! Der wird nun deine Seele erquicken und dich in deinem Alter versorgen; denn deine Schwiegertochter, die dich liebt, hat ihn geboren, sie, die dir mehr wert ist als sieben Söhne! Und Naemi nahm das Kind und legte es an ihren Busen und ward seine Wärterin. Und ihre Nachbarinnen gaben ihm einen Namen und sprachen: Der Naemi ist ein Sohn geboren! Und sie hießen ihn Obed. Der ist der Vater Isais, des Vaters Davids.“ (RUTH 4,14-17)

Ist das nicht eine schöne Geschichte mit Happy End? So hat auch Jesus uns in seine Familie berufen, die wir vorher nicht zu seinem Volk gehört hatten. Unter allen Predigten, die ich bis jetzt gehört habe, habe ich noch nie eine Predigt über das Buch oder Boas oder Ruth gehört. Und ich habe schon oft gehört, dass darüber in Frauenstunden und Frauenfreizeiten gesprochen wurde.

Mir scheint, dass dieses Buch im christlichen Raum vor allen Dingen mehr als ein moralisches Lehrbuch aufgefasst wird, in dem der Glaubensgehorsam und die Untertänigkeit gegenüber den

Männern betont wird. Vielleicht liegt ein Grund darin, dass dieses Buch das Buch Ruth heißt, obwohl man es auch das Buch Boas nennen könnte.

Im Judentum hat dieses Buch eine sehr zentrale Bedeutung. In den Festschriften, den sogenannten *Megillot*, den fünf Festschriften der hebräischen Bibel, steht das Buch als erstes hinter dem Buch der Sprüche. Das Buch wird in den *Midrashim*, in den jüdischen Kommentaren, als ein Beispiel der gegenseitigen Hilfe betont. Von Menschen, die in Not sind und nicht einfach nur nach dem Gesetz handeln, sondern aus Mitgefühl für den anderen.

Das hebräische Wort für göttliche Liebe, das wir alle aus dem griechischen Wort *agape* oder dem lateinischen Wort *caritas* kennen, kommt in diesem Buch dreimal vor. Es ist die Liebe, die Gott den Menschen entgegenbringt und welche die Menschen gegenüber Gott zeigen sollen.

Das Buch RUTH gehört, wie schon gesagt, zu den fünf Festschriften. Das heißt, es wird an den fünf größten Festen Israels vorgelesen. Das HOHELIED der Liebe wird zum Beispiel am Passafest vorgelesen. Das Buch RUTH zu Pfingsten.

Warum? Weil dieses Fest in die Zeit der Getreideernte fällt, wöber auch in diesem Buch berichtet wird. Weil das Pfingstfest ein Fest ist, in dem besonders das soziale Element betont wird. An diesem Fest sollte Israel einen Teil seiner Erstlingsfrüchte, die zu dieser Jahreszeit hauptsächlich aus Gerste und Weizen bestehen, in den Tempel bringen.

Diese Erstlingsfrüchte wurden dann vor allen Dingen an die Armen verteilt, so wie Boas auch armen Menschen wie Ruth und Naomi geholfen hat. Zur späteren Zeit des zweiten Tempels konnten diese Erstlingsfrüchte auch aus anderen Früchten bestehen, aus Gemüse, aus Geld vor allen Dingen. Und deshalb glaube ich, dass Paulus auch am Ende seiner dritten Missionsreise zu Pfingsten in Jerusalem sein wollte, weil er da eine besondere Erstlingsfrucht hatte, die er unter den Heiden gesammelt hat: eine Opfergabe für die Menschen, für die Heiligen in Jerusalem. Es war eine Erstlingsfrucht, wodurch er seinen jüdischen Brüdern zeigen konnte, ich habe heute eine ganz andere Erstlingsfrucht. Ich habe Menschen von Heiden, die Gott lieben gelernt haben, für euch in Jerusalem.

Das wollte er sicher tun und ich glaube, er wollte zeigen, was Gott unter den Heiden gewirkt hatte. Es ist aber nicht nur eine Freude an der Getreideernte, wie bei den Juden, sondern vor allen Dingen auch ein prophetisches Buch, das voraussagt, was an diesem Pfingstfest geschehen ist.

Nämlich, dass 3000 Menschen zum Glauben kamen und einige Zeit später auch Heiden zu dieser Gemeinde hinzugefügt wurden. Ich möchte empfehlen, wenn wieder das nächste Pfingsten ist, dass ihr dann vielleicht eine Predigt über Ruth und Boas halten könnt.

Was will ich euch damit sagen? Jesus ist uns im Neuen Testament offenbart worden. Wir kennen ihn.

Auch im Alten Testament ist Jesus. Und das wollte ich in meiner Predigt zeigen. Aber Jesus ist verborgen.

Und wenn wir das Alte Testament lesen, dann sollen wir Jesus dort genauso suchen.

Udo Herbst (1937 - 2018)

